

Die Unschärfe der Zeit

BILDENDE KUNST Irene Naef macht mit ihren neuesten Arbeiten in der Galerie Elisabeth Staffelbach ihr Erinnern sichtbar.

ANDRINA JÖRG

Ein grosser Wandteppich im Treppenhaus des Galeriegebäudes gemahnt die Besucher schon beim Eintreten an die permanente Anwesenheit des Abwesenden in der Zeit: Ein rotes Kleid zeigt noch die Formen des verschwundenen Körpers, der es trug.

«Le flou du temps» (die Unschärfe der Zeit), so der Titel der Ausstellung, schliesst an die grundlegend menschliche Erfahrung vom Erleben der Zeit, dem Wahrnehmen des Gegenwärtigen, bald im Diffusen der Erinnerung Entglittenen und alsbald wieder bruchstückhaft im Bewusstsein Aufscheinenden an. «Ich wollte die Erinnerungsbilder, die ich nach tagelangen Ausstellungsbesuchen im Kopf habe, für andere sichtbar machen», begründet die Künstlerin ihre Motivation, mit archaischen Werkzeugen wie Kerze, Lupe oder Wasserglas ausgerüstet durch die Museen zu pirschen, um möglichst schnell und ungesehen

verschwommene und verzerrte Bildausschnitte klassischer Meisterwerke mit der Fotokamera einzufangen. In Leuchtkästen schimmern nun in warmen Farbtönen Möblierungen aus dem Dunkel vergangener Tage oder streift ein bleiches Gesicht unseren Blick.

MITTE IM Ausstellungsraum steht in surrealistischer Manier als Referenz an die Malerei eine überdimensionierte, goldene Malerpalette kopf und erinnert – je nach Sichtweise halb Ente, halb Hase – an das berühmte Kippbild aus der Wahrnehmungstheorie. Aus dem eierförmigen Loch für den Daumen, mit welchem üblicherweise die Palette gehalten wird, scheint ein Strausenei herausgesprungen zu sein, welches sich nun als Malerei fruchtbar und dreidimensional in einem schwarzen Köfferchen am Fuss der Wand wiederfindet. Auf ebendieser Wand versprengen sich, mit Bleistift gezeichnet, kleine Planeten.

Sie werden aus der optischen Zentrifugalkraft eines Bildes geschleudert, in dem eine weibliche Figur im Dunkeln nach den Sternen greift. Das am Computer überarbeitete Bild von Diego Velasquez aus dem 17. Jahrhundert zeigt ursprünglich eine Spinnerin am Spinnrad.

Irene Naef spinnt den Faden der Kunstgeschichte weiter in die Jetztzeit. Sie verwandelt in ihren vielschichtig lesbaren Arbeiten, welche häufig installativ im Raum angeordnet sind, mit Hilfe artistischer Alchemie das kurzlebige Strohfeuer ihrer Erinnerung in beständiges Gold. Sie gibt uns kaleidoskopartig Einblick in ihr eigenes Kopfuniversum, welches aus dem visuellen Speicher der Museen schöpft und so auch zu einem Teil unserer Geschichte wird.

Irene Naef «Le flou du temps», Galerie Elisabeth Staffelbach, bis 1. November. Apéro: Sonntag, 12. Oktober, ab 11 Uhr.